

---

## Vorwort

Der in allen historischen Wissenschaften beobachtbare ›cultural turn‹ ist nicht zuletzt dadurch motiviert und gestützt, dass ›Kultur‹ als Begriff von bemerkenswerter Flexibilität und Allgemeinheit fungiert. Wenn Kultur jedoch alles umfasst, was Menschen tun, dann gibt es kein ›im Rücken der Kultur‹ (kein ›außerhalb der Sprache), und daran ist zumindest so viel wahr, dass uns alle Realität, so weit sie kommunizierbar ist, nur durch das Medium der Kultur zugänglich ist. Nicht selten wird diese Situation nach dem Modell eines Gefängnisses oder auch dem einer Trutzburg wahrgenommen. Aber damit fallen wir leicht den Implikationen der Raum-Metapher zum Opfer. Kulturen sind ja gar nicht ›geschlossene‹ Gebilde, weder in sich noch nach außen hin. Immer wieder stoßen wir auf Widersprüche, ungelöste Probleme, ›Irrationales‹ – und nicht zuletzt auf fremde Kulturen, deren Anderssein unsere eigene Kultur unter Kontingenzverdacht stellt. Immer wieder sehen wir uns genötigt, ein ›Außerhalb‹ (›Oberhalb‹, ›Unterhalb‹) zu konstruieren.

Es ist ein überkulturelles Problem, dass es neben der terra cognita et culta auch noch eine terra incognita et inculta gibt und dass diese in nicht ganz zu beherrschender Weise auf jene einwirkt. Aber es sind natürlich kulturelle Mittel, mit denen man auf dieses Problem reagierte. In den frühen Gesellschaften (und ihren heutigen Resten) wurden Praktiken der Magie und des Schamanismus verwendet. In den Hochkulturen der Antike und des Mittelalters sind Götter oder gar nur ein Gott verantwortlich, aber an diese vergleichsweise übersichtlichen Konstruktionen müssen Mysterien, Wunder, Kleingötter und Teufel angelagert werden, damit sie tragen. In der jüngeren Moderne wird das Problem dann ins Innere der Menschen verlagert: Es ist das Unbewusste, das im Rücken der Kulturen wirkt. Heute sind es Gene, Neuronen und Synapsen, d. h. die Befunde von Soziobiologie und Evolutionspsychologie sowie die selbstbewussten Wortmeldungen aus dem Kreis der Gehirnforscher.

Das Kolloquium, das die Basis für den vorliegenden Band bildete, knüpfte bei dieser Herausforderung an: bei der Herausforderung durch einen modernen Naturalismus, für den Anthropologie immer auch Bio-Anthropologie bedeutet. Die Idee des ›ganzen Menschen‹, wie sie uns aus dem Zeitalter der Aufklärung überkommen ist, sollte es ermöglichen, dass die Begriffspaare von Gehirn und Geist, Natur und Kultur, Natur- und Geistes-/Kulturwissenschaften nicht nur Konfrontation, sondern auch Austausch und Kooperation markieren. Denn ungeachtet unterschiedlicher Schwerpunktsetzungen schält sich doch eine Grundübereinstimmung heraus, die in frühe-

ren Zeiten durch manche ideologischen Vorbehalte verstellt war: Die »Biologen« gestehen selbstverständlich zu, dass das menschliche Verhalten durch kulturelle Komponenten mitbestimmt ist, und die »Kulturisten« gestehen das Gleiche den biologischen Komponenten zu. Erheblicher Dissens besteht aber hinsichtlich des Ausmaßes und des Gewichts der Anteile und der Art ihres Zusammenwirkens – und über die Folgen, die man daraus für die Mittelverteilung, die öffentliche Reputation und die Weltdeutungskompetenz der Vertreter beider Seiten zu ziehen hat. – – Mittel waren bei dem Kolloquium nicht zu verteilen, und das mag eine der Ursachen dafür gewesen sein, dass die Gesprächsatmosphäre von bemerkenswerter kollegialer Offenheit und Zugewandtheit gekennzeichnet war.

Es wurden Vertreter der Philosophie, Psychologie, Pädagogik, Musikwissenschaft, Ethnologie, Soziologie, Medienwissenschaft mit einer Kerntuppe von Literaturwissenschaftlern zusammengespant, die ihrerseits die Vielfalt von biologischer über kognitionswissenschaftliche bis zu hermeneutischer Ausrichtung verkörperten. Die erste Abteilung des Bandes stellt einige grundsätzliche Überlegungen zum Verhältnis von Kultur und Natur vor. In der zweiten Abteilung stehen Ansätze zu einer naturwissenschaftlichen Reformulierung der »ästhetischen Erfahrung«. Im engeren Sinne emotionale Erfahrungen mit ästhetischen Gegenständen behandeln die Beiträge der dritten Abteilung. Die vierte Abteilung gilt den natürlichen Grundlagen der Musik. Empirische Studien zur Wirkung von Literatur finden sich in der fünften Abteilung. Die letzte Abteilung des Bandes enthält Untersuchungen zu einzelnen literarischen Werken und bestimmten Textstrukturen.

Wir danken dem Zentrum für interdisziplinäre Forschung in Bielefeld für Organisation und Finanzierung der Tagung sowie für einen Druckkostenzuschuss. Die Redaktion besorgte Katja Mellmann, unterstützt von Ilse Rosenschon, Christian Kirchmeier und Thomas Poser.

München und Wuppertal, Frühjahr 2007  
*Karl Eibl, Katja Mellmann, Rüdiger Zymmer*